

DIE PERSISCHE KUNSTAUSSTELLUNG IN LONDON

Nach den Ausstellungen holländischer und italienischer Malerei in den beiden vorhergehenden Jahren sind die Tore des Burlington House gegenwärtig einer Schau persischer Kunst geöffnet. — Kein schönerer Dienst konnte der islamischen Kunstwissenschaft erwiesen werden, als daß sie heute nach jahrzehntelangem Ringen diese bedeutsame Kunsttätigkeit des anmutigsten und reichsten Landes des Nahen Osten in der Reihe der großen Londoner Winterausstellungen, die alljährlich im Burlington House stattfinden, in einer geschlossenen Sonderschau vor Augen führen darf. Sie ist die schönste Anerkennung für die Altmeister der persischen Kunstgeschichte, unter denen Friedrich Sarre und Ernst Herzfeld an erster Stelle genannt werden müssen, die in erfolgreicher Forscherarbeit mit universalem Weitblick die Voraussetzungen für das Studium der persischen Kunst geschaffen haben, der vorislamischen Epochen unter den Dynastien der Achämeniden (550 bis 331 v. Chr.), Parther (250 v. Chr. bis 226 n. Chr.) und Sasaniden (226 bis 636) und der mittelalterlichen und neueren Zeit, die unter dem Zeichen des die gesamten schöpferischen Kräfte des nahen Orients zusammenfassenden Islam steht (seit 637).

Man mag es als eine Ironie des Schicksals empfinden, daß einer der Hauptsachwalter der gegenwärtigen Ausstellung ein Amerikaner ist. *Arthur Upham Pope* hat unter den Teppichforschern schon längst einen geachteten Namen. Mit seiner nur aus amerikanischen Perspektiven verständlichen Organisationsgabe, die ihn in verhältnismäßig kurzer Zeit auf geschickt angelegten Reisen durch Persien führte, und dort wie in Europa mit den zur Mitarbeit bereiten Kräften Fühlung nehmen ließ, gebührt ihm Dank und Anerkennung für das Gelin-

gen dieses Unternehmens, zu dem zum erstenmal auch Persien selbst einen Teil seiner noch im Lande befindlichen Kunstschatze beisteuerte.

Dieser Ueberblick über nahezu 2500 Jahre persischen Kunstfleißes, der sich hauptsächlich auf das sogenannte Kunstgewerbe erstreckte, gibt nicht nur dem Forscher neue Anregungen. Auch für die gegenwärtige zum Teil an überzüchteter Problematik krankende Künstlergeneration kann die Bekanntschaft mit dem wechselvollen Schicksal persischen Kunstschaffens bedeutsam werden, das trotz tief eingreifender politischer und religiöser Umwälzungen und vielfacher Durchdringung mit fremden Kultur-elementen stets seine schöpferische Eigenart bewahrte. (Seldschukenherrschaft 1037 bis 1231, Mongolenherrschaft 1227 bis 1502).

Man kann kaum daran zweifeln, daß die auf der Ausstellung zuerst in größerem Rahmen gezeigten vielbesprochenen Luristanbronzen (meist in Gestalt von Kandarren), die aus Grabfunden in der Nähe Hamadans stammen, ursprüngliche Zeugen des alten iranischen Metallstils sind, deren Tierformen und sinnbildliche Darstellungen in Gestalt des Löwenwürgers und Tierbezwingers in den folgenden Kunstepochen auf Seidenstoffen und Fayencen oft wiederbegegnet. Besonders eindrucksvoll kann man den Stilwandel von dem mit Sinnbildern durchdrungenen vorislamischen Ornament zu dem mehr abstrakten, symbolfeindlichen frühislamischen Ornament verfolgen. Die ersten schöpferischen Ansätze zur Arabeske, die die ornamentale Gesinnung der islamischen Kunst am vollendetsten zum Ausdruck bringt, in der seldschukischen Epoche, treten besonders gut in die Erscheinung dank der mit besonderem Glück zusammengestellten Metallarbeiten, Fayencen und Seidenstoffe des frühen Mittelalters, unter denen die unlängst bei Grabun-